

## Geleitwort

Dokumentarfilm kann als eine Form der Sozialreportage verstanden werden, als eine journalistisch-künstlerische Praxis, deren Aussagekraft aus einer anderen Quelle gespeist wird, als sie der Sozialpädagogik gemeinhin zur Verfügung steht. Umso ungewöhnlicher ist, dass Carola Flad es unternimmt, Sozialpädagogik und Dokumentarfilm miteinander in Beziehung zu setzen und sich dabei für jeweilige Besonderheiten beider Erkenntnis- und Darstellungsweisen zu interessieren. Ist beiden das Thema Jugend geläufig, so unterscheiden sie sich doch in vielerlei Hinsicht. Während Sozialpädagogik die sozialwissenschaftlich und administrativ gerahmte Aufhellung und Gestaltung sozialer Unterstützungsprozesse übernimmt, so widmet sich der Dokumentarfilm der journalistischen und filmästhetisch gestalteten Rekonstruktion von Situationen des Aufwachsens und damit vor allem seiner audio-visuellen Darstellung. Beide, Film und Wissenschaft, so kann Carola Flad zeigen, haben eigene Erkenntnisstile und Kommunikationsformen. Gemeinsam ist ihnen, Lebenssituationen Jugendlicher und ihre soziokulturellen Entwicklungskontexte zu „beschreiben“, ihre Hintergründe zu analysieren, Schlussfolgerungen für und über fachliches Handeln und alltagskulturelle Haltungen zu ziehen. Der Dokumentarfilm ist im Unterschied zu sensationsheischenden Medienproduktionen mit Erwartungen an gründliche Recherche und einem verantwortungsbewussteren Journalismus verknüpft. Gemeinsam ist aber auch, dass Filmschaffende und Sozialpädagogen zu wenig über einander wissen.

Hier setzt Carola Flad, selbst als Sozialpädagogin und Kamerafrau tätig, an. Ihre Arbeit will einen Pfad zwischen bislang kaum verbundenen dokumentarischen Welten bauen, will zwischen unterschiedlichen Potentialen vermitteln. Mit der Frage nach Jugendhilfethemen in dokumentarischen Filmen untersucht sie zwei „Logiken“: sozialpädagogisches Fallverstehen und Unterstützung bei der Bewältigung von Lebensschwierigkeiten und ästhetisch-dokumentarische Aufarbeitung jugendhilferelevanter Themen im Kontext journalistischer Recherche und audio-visueller Präsentation.

Die Relevanz einer solchen Untersuchung lässt sich leicht erkennen, wenn die Vielzahl von dokumentarischen Fernsehproduktionen in den Blick genommen wird, die sich in unterschiedlichen Formaten mit zu „Fällen“ gewordenen Kindern und Jugendlichen und Erwachsenen befassen. Ausgehend von einem Befund, der ein Nebeneinander dokumentarischer und sozialpädagogischer Prak-

tiken feststellt, fragt die Autorin nach den grundlegenden Konstruktionsweisen von Fallbeschreibung, nach Kontextbezug und dem Verlauf sozialer Auseinandersetzungen: Kinder, die Erwartungen erfüllen sollen, aber es nicht tun; Jugendliche, die gewalttätig wurden, und in einem Umfeld elterlicher und nachbarschaftlicher Orientierungen handeln, das bloß vordergründige Ablehnung von Gewalt gegenüber Schwächeren und Ausgegrenzten signalisieren. Und sie folgt der Spur der filmästhetischen Strukturierung von Zeit, Raum, Sprache, Musik, den Formen der Verfremdung, der Bildmontage und der Erzählweisen.

In aufwendiger Recherche legt sie zunächst die Materialgrundlage für ihre Filmanalyse. Die zu diesem Zweck zusammengestellte Grundgesamtheit bildet einen „Filmkorpus“ von 114 dokumentarischen Fernsehfilmen. Nachdem sie die Grundgesamtheit einer aufwendigen thematischen Kodierung unterzogen hat wählt sie im Sinne einer fallanalytisch interessierten Tiefenanalyse drei Dokumentarfilme aus. Bevor sie dieses methodische Verfahren weiter erläutert, nähert sie sich ihren Frageinteressen durch eine sorgfältige Aufarbeitung der Diskurse über mediale Darstellung sozialer Themen als Gegenstand sozialpädagogischer Forschung und Theoriebildung. Dann akzentuiert sie die, wie sie es bezeichnet, „signifikant andere Praxis“ der Medienöffentlichkeiten, um die Tatsache zu verdeutlichen, dass es sich sowohl bei der Visualisierung des Sozialen durch Dokumentarfilme als auch bei der sozialpädagogischen Bearbeitung von Fällen um (Re)Konstruktionsprozesse von für die Kinder- und Jugendhilfe relevanter Situationen handelt.

Statistische Datensätze über Themenfelder werden ebenso herangezogen wie die Ergebnisse eigenständiger Archivrecherchen sowie der Sichtung preisgekrönter Filmarbeiten durch einschlägige Fachgesellschaften der Sozialen Arbeit. Mit bemerkenswerter Genauigkeit wird die sukzessive Eingrenzung der Grundgesamtheit nach drei Strukturdimensionen (Alltag vs. Sondersituation, Allgemeinheit vs. Besonderheit, Bedarf vs. Hilfe) beschrieben, ein Auswahlprozess, der schließlich drei Werke für die filmanalytische Untersuchung zutage fördert. Deren Konzepte werden im Einzelnen referiert und mit den Maximen qualitativer Fallinterpretation vermittelt. Mit Hilfe der Auswertung von Sequenzprotokollen wird es möglich, die je individuelle Gestaltungslogik der einzelnen Dokumentarfilme auf allgemeine Strukturierungsformen durchzumustern und dabei das Prinzip der „maximalen Kontrastierung“ zu beachten. In jeder einzelnen Fallanalyse durchdringt die Verfasserin die formale Seite von Bildschnitt und die jeweils inhaltliche Seite der sozialen Konstruktion, wie sie aus Sicht des Dokumentarischen vorgenommen wird. Zugleich aber interpretiert sie die so angelegte Visualisierung des Sozialen im Horizont jugendhilfespezifischer Fachlichkeit, d.h. sie bedient sich des Theorie- und Deutungswissens der Jugend- und Famili-

ensoziologie, des Sozialraums, der biographischen Zeit, der pädagogischen Intervention.

Es sind nicht allein Strukturdifferenzen, die freigelegt werden; vielmehr entwickelt Carola Flad den Rahmen für einen empirisch eingefassten Reflexionsraum, der bislang so noch nicht vorliegt. Denn nun, in der Zusammenziehung von Erzählstruktur, Montage, akustischer Begleitung sowie Interpretation biographischer Spannungsmomente, sozialstruktureller Rahmungen und intergenerationeller Beziehungen, werden dokumentarisches und sozialpädagogisches Denken wechselseitig kontrastiert, die jeweiligen Geltungsreichweiten umrissen und die besonderen Potentiale kritisch abgeschätzt. Die audiovisuell konstruierte Dokumentation z.B. einer Jugendlichen, die in Konflikt mit ihrer sozialen Umwelt verhält, wird einer in der Visualisierung nicht vorkommenden Kontrastierung mit sozialpädagogischem Wissen unterzogen. Die aus fachlicher Sicht problematischen Verkürzungen, Verzerrungen, Vereinfachungen werden ebenso sichtbar wie das in der sozialpädagogischen Fachsprache enthaltende Moment einer, durchaus auch problematisierbaren, Abstraktion vom Konkreten. Die dadurch gewonnene Dichte wird aus dem Fundus des jeweils einzelnen Dokumentarfilms zusammengetragen und es entstehen Muster raumzeitlicher Anordnungen. Die Fachlogik des audiovisuellen Darstellens und Vermittelns von Inhalten und die Fachlogik der „rekonstruktiven Sozialpädagogik“ werden in ein überzeugend vermitteltes Verhältnis gebracht.

Rainer Treptow